Der Deutsche Correspondent.

Baltimore, 27. Februar 1874.

Ein nationaler Gedächtnißtag.

„Republiken sind undankbar," — ist eine der vielen landläufigen Redensarten, die vor einer scharfen Kritik nicht Stich halten; bei'm Lichte betrachtet, sind sie nicht schlimmer, als Monarchie'n, und die Souveräne der Ersteren sind jedenfalls weit dankbarer gegen ihre Wohlthäter, als die Herren von Gottesgnaden, wenn sie auch nicht ihre Schmeichler mit Orden, goldenen Dosen, Adelsdiplomen und Rittergütern beschenken, oder ihre großen Männer mit irdischen Gütern überhäufen. Ein Beweis dafür ist die Verehrung, welche die Väter der Republik, vor Allen aber Washington noch heute bei'm amerikanischen Volke genießen.

Nationale Geburtstagsfeiern in Monarchie'n werden nur begangen, so lange das hohe Geburtstagskind das Land beherrscht, d. h. auf allerhöchsten Befehl; anders ist es hier zu Lande. Die Feier von Washington's Geburtstag wird mit jedem Jahre allgemeiner und heute im 142. Jahre ist der Tag dem Amerikaner noch eben so theuer, als jener Generation, welche den ersten Feldherrn, den ersten Staatsmann und den ersten Bürger dieses Landes noch mit eigenen Augen gesehen.

Und er ist dieser Ehre und Verehrung würdig! Die Weltgeschichte kennt kein Beispiel, wie das, welches Washington in Annapolis gab, als er, nachdem er schon vorher die ihm angetragene Krone ausgeschlagen, das Commando niederlegte und sich endlich, nach achtjähriger Dienstzeit, vom Präsidentenamte in's Privatleben zurückzog. Man mag Cincinnatus und Fabricius anführen, die vielleicht ähnlich handelten, wer aber tiefer in die Geschichte eindringt, wird finden, daß diese Aehnlichkeit eine sehr äußerliche war. Washington steht einzig in der Geschichte da. Europa, das so manchen bedeutenden großen und edlen Menschen erzeugte, hat noch keinen Washington hervorgebracht und Byron's Frage ist deshalb heute noch eine offene —

„Wächst denn ein solcher Geist nur wo es gährt,
In Wäldern, bei der Katarakte Wüthen?
Wo lächelnd die Natur Dich einst genährt
O Washington! — Hegt keine solche Blüthen
Die Erde mehr? — Kann nicht Europa sie uns bieten?"

Washington hat der Welt praktisch bewiesen, was der größte deutsche Freiheitsdichter um dieselbe Zeit einem seiner Helden, — der deshalb noch bis in die neueste Zeit von vielen deutschen Hoftheatern verbannt war — in den Mund legte, daß es göttlich ist, eine Krone auszuschlagen; die gestrige stille Feier mit Flaggenschmuck und weihevollem Gedächtniß des großen Bürgers und der heutige Tag beweisen es.

Welches europäische Volk, gedenkt heute noch, trotzdem die Gebildeten aller überseeischen Nationen mit ihren großen Männern einen förmlichen Cultus treiben, der großen Zeitgenossen Washington's in der Weise, in welcher das amerikanische Volk das Andenken des „Vaters seines Vaterlandes" feiert?

Wer, außer dem Fachgelehrten, erinnert sich in Oestreich noch des Geburtstags Joseph II. oder in Preußen des von Friedrich dem Großen? Wer dagegen in den Ver. Staaten gedächte heute nicht mit Pietät des Mannes, der als Regent und Staatsmann so groß, als Joseph und als Feldherr so bedeutend, als Friedrich war!

So lange eine solche Verehrung für den größten und edelsten Republikaner der Neuzeit bei der amerikanischen Nation sich kundgibt, so lange ist die Sache der Republik, trotz aller Corruption, trotz des Wurmes, der ihren Stamm benagt, noch im Steigen und Wachsen; so lange kann von Cäsarismus in unserem Lande nicht ernstlich die Rede sein. Und wir können noch heute die Ansicht des britischen Dichter-Helden, von dem wir schon oben einige Verse citirten, mit Zuversicht aussprechen:

„Freiheit, dein Banner weht, wenn auch zerfetzt,
Gewitterwolken gleich dem Wind entgegen.
Und deine Stimme, wenn gedämpft auch jetzt,
Dröhnt lauter noch, als wenn sich Stürme regen.
Ist auch des Baumes Blüthenschmuck erlegen
Der Axt, die seine Rinde selbst zerhau'n,
Blieb doch der Saft — und seinen Samen pflegen,
Den tiefgesä'ten, selbst Europa's Auen —
Und bess're Früchte wird die Zukunft schau'n."

Der große Eisenbahnkrieg. — Ein neuer Erfolg der „Baltimore-Ohio-Bahn."

Der Eisenbahnkrieg zwischen der „Baltimore-Ohio-Eisenbahn" und der „Pennsylvania-Central-Bahn-Comp." welcher vor mehreren Wochen so viel von sich reden machte, ist noch nicht beendigt, wenn auch jetzt weniger darüber gesagt und geschrieben wird. Die feindseligen Operationen, welche sich anfangs auf eine Preis-Ermäßigung der von Baltimore ausgehenden Linien beschränkten, sind jetzt mehr nach dem Westen verlegt worden. Am Samstag vor acht Tagen zeigte die „Baltimore-Ohio-Bahn" in Chicago eine Reduktion der Fahrpreise nach dem Osten an und einige Tage später ermäßigte sie auch die Frachtgebühren auf Schweinefleisch und Mehl um 60 resp. 55 Cts. pro 100 Pfd. Doch nicht nur in den Städten an der Linie entlang greift die Concurrenz, dieselbe erstreckt sich jetzt sogar auf die „Pacific-Bahn" und kämpft bereits um den ungeheuren Verkehr der Küste des Stillen Meeres.

Vor einigen Tagen versammelten sich hier im „Carrollton-Hotel" eine Anzahl Frachtagenten, deren Berathungen zu höchst wichtigen Dispositionen führten, welche den Frachtverkehr der „Baltimore-Ohio-Bahn" bedeutend vermehren werden. Gleichzeitig ergibt es sich, daß diese Bahn in ihrer Competition mit drei in Chicago zusammenlaufenden Hauptbahnen um den californischen Verkehr siegreich gewesen ist.

Seit den letzten zwei Jahren bestand zwischen der „Pacific-Mail-Dampfer-Comp.", deren Dampfer zwischen New-York und San Francisco verkehren, und der „Union-Pacific-Bahn," welche den Frachtverkehr auf dem Schienenwege zwischen Omaha und San Francisco beherrscht, eine lebhafte Competition. Am 1. Januar d. J. zeigte die Dampfer-Compagnie außerordentlich billige Frachtraten zwischen San Francisco und New-York über den Isthmus an. Die „Union-Pacific-Bahn" erwartete, daß die mit ihr in Verbindung stehenden Stammlinien durch niedrige Raten sie befähigen würden, den Fehdehandschuh aufzunehmen. Die drei Chicago'er Bahnen „Northwestern", „Rock Island- und Chicago" und „Burlington-Quincy" ließen sich jedoch auf ein solches Arrangement nicht ein, wenn nicht die „Pacific-Bahn" eine ähnliche Reduktion machen wolle. Nun ist aber diese Bahn bekanntlich eine sehr kostspielige; dieselbe führt über sechs Bergketten, von denen jede einzelne höher ist, als irgend eine, welche bis dahin irgend eine Eisenbahn zu übersteigen versuchte, die Beförderungskosten müssen deshalb selbstverständlich viel höher sein als auf anderen Bahnen, welche nicht mit solchen Terrain-Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Als Hr. Vining, der Generalagent für Frachten auf der „Union-Pacific Bahn," sah, daß mit den drei Chicago'er Bahnen kein Arrangement zu haben war, knüpfte er Unterhandlungen mit der „Baltimore-Ohio-Bahn" an, um californische Frachten von San Francisco nach New-York zu befördern. Der Vorschlag fand günstige Beachtung und in der Versammlung der Frachtagenten im „Carrollton-Hotel" wurden die Einzelnheiten arrangirt. Als die Verwalter der Chicago'er Bahnen von den obschwebenden Verhandlungen hörten, gaben sie auf einmal klein bei und erklärten sich zu allen möglichen Conzessionen bereit, aber zu spät, die Contrakte mit der „Baltimore-Ohio-Bahn-Compagnie" waren bereits abgeschlossen. Die Folgen dieses Arrangements für Chicago sind, daß die Kaufleute und Fabrikanten in jener Stadt künftig von allen Wohlthaten, welche der californische Verkehr mit sich brachte, ausgeschlossen sind und derselbe ferner seinen Weg über St. Louis, Cincinnati und Baltimore nimmt.

Die neue Route zwischen New-York und San Francisco beschäftigt eine Dampferlinie, welche den Verkehr zwischen der Metropole und Locust-Point vermittelt, sodann führt sie von Baltimore über Parkersburg, Cincinnati nach St. Louis und von dort über St. Joseph nach Omaha. Diese neue Linie befördert Frachten von New-York nach San Francisco in 19 Tagen, während auf der bisherigen Route über Chicago die Frachten bis Omaha allein 12—16 Tage unterwegs waren. Die Dampferlinie, welche als wichtiges Glied dieser großartigen Verkehrskette dient, ist die neugegründete Lorillard-Linie, deren erster Dampfer heute hier eintreffen wird. Die Frachten werden auf Locust-Point so rasch als möglich auf Bahnzüge verladen und diese gehen als Spezialschnellzüge nach dem Westen ab.

Der Agent der „Baltimore-Ohio-Bahn" in New-York hat ein Cirkular erlassen, in welchem er Folgendes klar stellt:

1. Die „Baltimore-Ohio-Bahn" ist die einzige ermächtigte Bahn-Compagnie, welche Ladescheine auf San Francisco, San Jose und Sacramento ausstellen kann.
2. Dieselbe vermittelt jetzt 9/10 alles Verkehrs mit Californien und hat die vollkommensten Arrangements zur Frachtbeförderung, wie sie keine Linie aufweisen kann.
3. Dieselbe befördert californische Frachten auf speziellen Schnellzügen und alle unnöthigen Verzögerungen werden vermieden.

Selbst die New-Yorker Presse, welche bisher mit Mitleid und Bedauern auf Baltimore als Rivalin heruntersah, beginnt auf die beständigen Eroberungen, welche die „Baltimore-Ohio-Bahn" für sich und Baltimore macht, aufmerksam zu werden und widmet dem Wachsthum der Nachbarstadt längere Artikel.

Von allen Erfolgen, welche die Herren an der Camdenstraße bis jetzt errungen haben, ist dieser bei Weitem der bedeutendste, dessen Consequenzen sich bis jetzt noch gar nicht absehen lassen. Der Strom der Einwanderung, der immense Verkehr zwischen Europa, dem Westen und Asien werden alle mehr oder weniger dadurch beeinflußt werden, die Städte an dieser Linie werden ohne Zweifel sehr bald die wohlthätigen Folgen spüren.

Die projektirte Erweiterung der Stadtgrenzen.

Die der Gesetzgebung vorliegende Bill über Erweiterung der Stadtgrenzen ist schon wiederholt an dieser Stelle besprochen worden; wir müssen aber hier der Vollständigkeit halber nochmals auf dieselbe zurückkommen. Die in dem Entwurfe vorgeschlagene neue Grenzlinie reicht bis zum Hauptzweige des Patapsco und gibt der Stadt gen Südwesten eine bedeutende Gebiets-Erweiterung. Das Spezial-Comite des Stadtraths hat eine Karte anfertigen lassen, auf welcher die projektirte Erweiterung und das von derselben berührte Gebiet genau angegeben sind. Diese Karte ist an und für sich ein vortreffliches Argument zu Gunsten der Ausdehnung, sie zeigt, daß der Stadt das alte Röckchen, welches ihr vor 50 Jahren angemessen wurde, längst zu eng und zur Zwangsjacke geworden ist. Nach allen Richtungen hat das Häusermeer die Grenzlinien überströmt, die anhängenden Theile, obgleich zur Stadt gehörig, stehen unter einer anderen Jurisdiktion. Zahlreiche Vorstädte sind entstanden, deren Straßen und Gradirungen unbekümmert um die geometrischen Verhältnisse des Stadtplanes aus- und angelegt werden, so daß künftig, wenn einmal alle Zwischenräume bebaut sind, große Confusion entstehen wird.

Die projektirte östliche Grenzlinie beginnt an der Ostseite der Mündung von Colgate's Creek, an dem Gebiete der „Canton-Comp.," sie kreuzt dann den Arm des Creeks, der sich östlich wendet, läuft in gerader Richtung nördlich und überschreitet etwa ¾ Meile von Colgate's Creek die Trap-Road ungefähr ¼ Meile östlich von dem Mount Carmel-Todtenhofe. Fünfviertel Meilen weiter nördlich kreuzt die Grenzlinie die „Philadelphia-Wilmington-Baltimorer Bahn" und ¾ Meile weiter östlich die „Union-Bahn," dann ½ Meile weiter den Herring-Run und bald darauf die Philadelphia'er Landstraße. Die Stadtgrenze läuft dann östlich an der Herring-Run-Rennbahn vorbei, welche dadurch in das Stadtgebiet eingeschlossen wird. Drei Meilen nördlich von der Philadelphia'er Landstraße stößt die Grenzlinie auf die Belair-Road, etwas westlich von Fowler's Platz. Fünfachtel Meile weiter scheidet diese östliche Grenzlinie die Nordgrenze zwischen der Belair- und Harford-Road.

Die ganze Länge der östlichen Grenzlinie, von der Mündung von Colgate's Creek bis zur nördlichen Grenzlinie beträgt ungefähr 7¾ Meilen; das Gebiet, welches damit zur Stadt geschlagen wird, ist der gegenwärtig 12. Wahlkreis von Baltimore-County und umfaßt das Land der „Canton-Compagnie," den Mount-Carmel-Todtenhof, das Armenhaus, Highlandtown und eine große Anzahl bekannter Landgüter.

Die nördliche Grenzlinie beginnt an der oben bezeichneten Stelle und schneidet in ihrer westlichen Richtung die Harford-Road, etwa ½ Meile nördlich vom „Fünf Meilen-Hotel." Drei Meilen westlich von diesem Punkte durchschneidet diese Linie Govanstown und zwar so, daß das Hotel des Städtchens gerade an der County-Grenze zu stehen kommt; etwa 2 Meilen westlich davon überschreitet die Grenzlinie die Jones' Fälle und die an denselben entlang laufende „Nördliche Centralbahn" etwa ¼ Meile nördlich von der Melvale-Station. Fünfviertel Meile westlich durchschneidet die Linie den Ausstellungsplatz Pimlico, welcher gerade in der Mitte getheilt wird. Sodann kreuzt die Linie Roger's Avenue und endigt einige Schritte östlich von der Reisterstowner Landstraße nicht ganz eine Meile von Pimlico entfernt. Die Länge dieser nördlichen Grenzlinie beträgt ungefähr acht Meilen, das durch dieselbe zur Stadt geschlagene Gebiet ist beinahe doppelt so groß, als das gegenwärtige Areal der Stadt, und nimmt Theile des 12., 9. und 3. Wahlkreises von Baltimore-County hinweg. Dadurch werden Clifton und der ganze Grundbesitz der „Johns Hopkins-Universität" zum Stadtgebiete geschlagen. Ferner umfaßt es Laurel-Cemetery, die Landgüter von Kelso, J. Morrison Harris und J. W. Garrett, das Hall'sche Gut und Hall's Springs, die Vorstädte Waverly, Orford, Homestead, Friendship, Peabody-Heights, das Gut des Hrn. Horace Abbott, H. Taylor, die Landgüter der HH. Hoen, Ammon Cate, R. W. Cator, A. S. Abell ꝛc. Ein großer Theil dieses Gebietes ist bereits jetzt schon in Bauplätze abgetheilt. Auch die „Notre Dame-Academy" gehört zu dem annektirten Gebiet, ebenso ein großer Theil von Govanstown. Die Städtchen Hampton, Druidville und Woodberry werden selbstverständlich annektirt. Der „Druid-Hill-Park" fällt ganz in die Stadt. Nördlich vom Parke werden noch Park-Heights, sowie die Ländereien der „Belvidere-Land-Co.," der „Euclid-Land-Co." und Hookstown zur Stadt geschlagen. Diese Gebiete sind bereits größtentheils in Bauplätze eingetheilt.

Die westliche Stadtgrenze beginnt an einer Stelle ¾ Meile von Hookstown an der Reisterstowner Road, läuft südlich, kreuzt die alte Liberty-Road, etwa 1½ Meile von der nördlichen Grenzlinie in der Nähe des Landgutes von Gittings. Etwa 1½ Meile weiter südlich kreuzt die Linie Gwynn's Fälle, zwei Meilen südlich überschreitet die Linie die Frederick-Road etwa eine Viertelmeile westlich vom London-Cemetery. Eine Meile südlich kreuzt die Linie die „Baltimore-Potomac-Eisenbahn" und 1½ Meile weiter südlich die Washington-Road, ¾ Meile davon die „Baltimore-Ohio-Eisenbahn" und fällt dann in den Patapsco. Die Gesammtlänge der westlichen Linie beträgt 8⅞ Meilen. Dieselbe schließt einen Theil des 3., einen kleinen Theil des 1. und den größten Theil des 13. Wahlkreises von Baltimore-County ein. Dadurch werden Mount Carroll, Highland-Park, die Landgüter von J. S. Gittings, G. R. Vickers, Dr. Bull, H. Gelston, St. Peters-Kirchhof, der Western Todtenhof, Mount Olivet- und London Park zur Stadt geschlagen. Der westliche neue Stadttheil umfaßt gleichfalls ein Gebiet, welches nahezu so groß, als das gegenwärtige Areal der Stadt.

Das Gesammtareal, welches auf diese Weise zur Stadt geschlagen werden soll, ist viermal so groß, als das gegenwärtige Gebiet der Stadt, welches nach der genauen Berechnung des Stadtgeometers 12¼ Quadratmeilen Land und 2 Quadratmeilen Wasser umfaßt, nach der künftigen Grenze wird die Stadt ein Gebiet von 60⅝ Quadratmeilen Land und 6¼ Quadratmeilen Wasser umfassen.

Die vorliegende Bill wird wahrscheinlich angenommen werden; nach derselben liegt die Entscheidung in der Hand der Bevölkerung des zu annektirenden Gebietes.

Ein lobenswerthes Gesetz.

Die Gesetzgebung hat die Bill des Achtb. F. Sturgis Davis von Baltimore-County angenommen, welche die Arbeitszeit der Kinder in Fabriken auf zehn Stunden täglich beschränkt. Dieses ist ein Schritt in der rechten Richtung, der allenthalben im Staate, wo Kinder genöthigt sind, bereits im zarten Alter in die produzirende Classe einzutreten, Anerkennung finden wird. Das Loos eines jeden Kindes, welches so frühzeitig gezwungen ist, für seinen Lebensunterhalt zu arbeiten, gehört ohnehin nicht zu dem beneidenswerthen, mußte aber unter den bestehenden Verhältnissen, welche von denselben 12 Stunden Arbeit forderten, zu einem drückenden, fast unerträglichen werden. Bis jetzt haben wir in unserem Lande noch kein eigentliches Proletariat, die bisherigen Verhältnisse sind jedoch ganz dazu angethan, ein solches zu erzeugen, denn ein Kind, welches vom 10. Lebensjahre an der Maschine gestanden, dessen Erziehung gänzlich vernachlässigt, dessen Fähigkeiten u. Herzenseigenschaften unentwickelt blieben, wird leicht selbst zur Maschine—ein Lastthier ist es so wie so,— und aus diesen Elementen, nicht aber aus den Kreisen der intelligenten Arbeiter, entwickelt sich das — Proletariat.

Wie lebhaft die Wohlthaten dieses Gesetzes von der Arbeiterbevölkerung empfunden werden, zeigt die Thatsache, daß sofort nach dem Tage der Annahme der betreffenden Bill in beiden Häusern eine Versammlung in „Hare's Hall", Hampton Village, stattfand, welche von den Arbeitern der Fabriken „Druid", „Clipper" und „Mount Vernon" zahlreich besucht war, um dem Senator F. Sturgis Davis und den Delegaten Keech und Buchanan von Baltimore-County für ihre Bemühungen im Interesse dieser Bill durch geeignete Beschlüsse zu danken.

Ob ein Achtstunden-Gesetz nothwendig und durchführbar, darüber streiten sich noch heute die Gelehrten und Ungelehrten, dagegen steht es längst fest, daß mehr als 10 Stunden Arbeit von Kindern unter 16 Jahren zu fordern, eine Ungerechtigkeit ist, und es gereicht der Gesetzgebung von Maryland zur hohen Ehre, daß sie zu den Ersten gehört, welche diese wünschenswerthe, segensreiche Reform einführten.

Deutsch-amerikanische Zeitungen.

Man hört sehr oft von deutschen Kritikastern hinkende Vergleiche aufstellen zwischen der englisch-amerikanischen Presse und den hierzulande erscheinenden deutschen Zeitungen. Ein westliches Blatt erläutert sehr treffend den Unterschied, der nothwendiger Weise zwischen den englischen und deutschen Zeitungen in Amerika bestehen muß, wenn die Einen, wie die Anderen ihrem speziellen Leserkreise gegenüber ihre Pflicht erfüllen wollen, wie folgt:

„Wer in einer deutsch-amerikanischen Zeitung genau dieselben oder genau dieselbe Gattung von Mittheilungen und Neuigkeiten sucht, wie in den englisch-amerikanischen, verkennt die Aufgabe der deutschen Presse in Amerika ganz und gar. Vieles, was für die englischen Zeitungen wichtig ist, weil es ausschließlich in festbegrenzten Lebenskreisen der englisch redenden Bevölkerung geschieht, hat für deutsche Leser gar keinen Werth; auf der andern Seite ist Vieles, was in englischen Zeitungen nur ganz nebenher oder gar nicht erwähnt wird, gerade für deutsche Leser von hohem Interesse. Gemeinsam ist beiden nur das Gebiet der Bundes-Staats- und Staatsangelegenheiten und der allgemeinen Gesellschaftszustände des Landes, während in Bezug auf zahllose Einzelnheiten dieser Zustände ihre Kreise einander oft ganz fern liegen.

Die aus Deutschland stammenden Bürger des Landes in ihrer Ebenbürtigkeit mit den eingeborenen Bürgern kräftig zu vertreten; — ihren berechtigten Forderungen im Staats- und Gemeindeleben, ihrer Sprache, Sitte und Art die gebührende Achtung zu erringen und zu dem Ende den übermüthigen Anmaßungen Jener, welche den Zufall, daß sie in Amerika geboren sind, als einen besonderen Vorzug betrachten, mit rücksichtsloser Schärfe entgegenzutreten: — das ist eine der Hauptaufgaben einer deutsch-amerikanischen Zeitung. Eine andere ist; die geistige Verbindung zwischen den Deutsch-Amerikanern und dem Lande ihrer Geburt, in welchem ihre Jugendeindrücke und Anschauungen wurzeln, aufrecht zu erhalten. Denn die Erfahrung lehrt, daß nur Diejenigen werthvolle und gute Bürger des Landes werden, welche nicht in äffischer Nachahmung der äußerlichen (oft der schlechtesten) Eigenschaften der eingeborenen Bevölkerung das geistige Band zwischen sich und dem deutschen Wesen freventlich zerreißen. Was Karl Schurz seinen Collegen im Senate zugerufen hat: „Wer seine Mutter nicht ehrt und liebt, — der wird auch nie ein guter Gatte werden," drückt die innige Ueberzeugung jedes gebildeten Deutsch-Amerikaners aus. Und in diesem Sinne trägt die deutsche Presse in Amerika gerade dadurch, daß sie den geistigen Verkehr zwischen ihren Lesern und dem Mutterlande befördert, so viel an ihr ist, dazu bei, die aus Deutschland Eingewanderten zu tüchtigen und werthvollen Bürgern der Republik zu machen."

Die Thronrede des deutschen Kaisers.

Die kaiserliche Thronrede, welche Fürst Bismarck am 5. Febr. bei Eröffnung des deutschen Reichstages verlas, zeichnet sich vortheilhaft vor den Bandwürmern von Botschaften, mit denen der amerikanische Congreß eröffnet wird, aus; dieselbe lautet wörtlich also:

„Geehrte Herren! Se. Majestät der Kaiser haben mich zu ermächtigen geruht, in seinem und der verbündeten Regierungen Namen Sie bei dem Beginne der zweiten Legislaturperiode des Deutschen Reichstages willkommen zu heißen.

Ich habe zunächst einem ausdrücklichen Befehle nachzukommen, indem ich das lebhafte Bedauern meines Allergnädigsten Herrn darüber ausspreche, daß es Sr. Majestät heute noch nicht gestattet ist, den Reichstag in seiner neuen Zusammensetzung persönlich zu begrüßen.

Die Arbeiten der abgelaufenen Legislaturperiode waren in vorwiegendem Maße durch die Regelung der Verhältnisse in Anspruch genommen, welche aus der politischen Neugestaltung Deutschland's und aus den Folgen des letzten Krieges hervorgingen. Diese Regelung ist in der Hauptsache abgeschlossen. Die Gemeinsamkeit der Gesetzgebung zwischen dem Norden und dem Süden unseres Vaterlandes ist in allen Gebieten, welche vor Gründung des Reiches als gemeinschaftliche des Bundes behandelt wurden, fast ausnahmlos durchgeführt.

Die gemeinschaftliche Finanzwirthschaft ist auf Grundlage der Verfassung geordnet und die vollständig eingegangene Kriegskosten-Entschädigung wird nach Maßgabe der über ihre Verwendung erlassenen Gesetze verausgabt.

Die alten deutschen Lande, welche durch frühere Kriege dem Deutschen Reiche entrissen und durch den Frankfurter Frieden wieder mit demselben vereinigt worden, sind heute zum ersten Male in unsere Mitte verfassungsmäßig vertreten.

Die erste Stelle unter den Vorlagen, über welche Sie, meine Herren, zu beschließen haben werden, nimmt der Entwurf eines allgemeinen Militärgesetzes ein, welcher in wenig abweichender Fassung bereits dem letzten Reichstage vorgelegen hat. Es ist nicht blos eine in der Verfassung enthaltene Verheißung und ein durch die Erweiterung des deutschen Heeres gegebenes Gebot, welchem durch diese Vorlage genügt werden soll; entschiedener noch als durch diese Anforderungen ist die feste Regelung der deutschen Wehrkraft und Wehrfähigkeit geboten durch die erste Pflicht eines jeden staatlichen Gemeinwesens: die Unabhängigkeit seines Gebietes und die friedliche Entwicklung der ihm innewohnenden geistigen und wirthschaftlichen Kraft zu schützen.

Die gesetzlichen Anordnungen, welche unmittelbar nach Beendigung des Krieges zu Gunsten der Militär-Invaliden getroffen worden sind, haben die Probe der seitdem gemachten Erfahrungen nicht in allen Einzelheiten bestanden. Zur Beseitigung der hervorgetretenen Mängel wird Ihre Mitwirkung in Anspruch genommen werden.

Nicht minder wollen Sie Ihre Aufmerksamkeit der Ausgleichung von Härten zuwenden, welche die frühere norddeutsche Gesetzgebung über die Kriegsleistungen während des letzten Krieges für zahlreiche Gemeinden zur Folge gehabt hat.

Die verfassungsmäßige Rechnungslegung über die Einnahmen des Reiches entbehrt noch der endgültigen Regelung in materieller wie in formeller Beziehung. Gesetzentwürfe über die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches und über die Einrichtung und Befugnisse des Rechnungshofes sollen diese von den verbündeten Regierungen wie von dem Reichstage empfundene Lücke unserer Institutionen ergänzen. Die Rechnungen über den Haushalt der Jahre 1867—1870 werden Ihnen zur Entlastung vorgelegt werden.

Die rechtliche Stellung der Presse ist bereits im verflossenen Jahre Gegenstand der Berathung des Bundesrathes und des Reichstages gewesen. Das Bedürfniß eines gemeinsamen Gesetzes über diese Materie ist außer Zweifel. Die verbündeten Regierungen haben den von der königlich preußischen Regierung gestellten Antrag ihrer Berathung unterzogen und sind bemüht, in dem Ihnen vorzulegenden Ergebnisse ihrer Beschlüsse die berechtigten Ansprüche auf freie Meinungsäußerung durch die Presse mit den Anforderungen in Einklang zu bringen, welche das öffentliche Interesse mit nicht minderem Rechte gegen den Mißbrauch dieser Freiheit erhebt.

Ein Zusatz zur Gewerbeordnung, welcher Ihnen vorgelegt werden wird, soll die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch Gerichte, deren Mitglieder aus beiden Lebenskreisen entnommen sind, in einem einfachen, von jeder lästigen Form befreiten Verfahren sichern. Er soll ferner Vorsorge für die Nachtheile treffen, mit welchen die öffentliche Ordnung und die nationale Arbeit durch rechtswidrige Einwirkungen auf den freien Willen der Arbeiter und durch den rechtswidrigen Bruch geschlossener Verträge bedroht wird.

Die große Verschiedenheit der zum Theil veralteten, zum Theil ungenügenden Einrichtungen, welche an den deutschen Küsten zum Schutze der von Seeunfällen betroffenen Personen und Güter bestehen, hat den verbündeten Regierungen Anlaß gegeben, eine für die gesammte deutsche Küste gültige Strandordnung ausarbeiten zu lassen, welche Ihnen zur Genehmigung vorgelegt werden wird.

Die Ergebnisse des vorjährigen Reichshaushalts haben zwar noch nicht endgültig festgestellt werden können; sie sind jedoch bereits ausreichend bekannt, um die Zuversicht zu gewähren, daß die Einnahmen des letzten Jahres nach Abzug der in der letzten Session über den Etat hinaus bewilligten sehr erheblichen Summen einen namhaften Ueberschuß ergeben haben.

Unsere auswärtigen Beziehungen berechtigen zu der Ueberzeugung, daß alle fremden Regierungen gleich der unsrigen entschlossen und bestrebt sind, der Welt die Wohlthaten des Friedens zu bewahren und sich durch keine auf Störung desselben gerichtete Parteibestrebungen in dieser Fürsorge und in ihrem gegenseitigen Vertrauen irre machen zu lassen. Die sich wiederholende Begeisterung mächtiger, friedliebender und einander persönlich nahestehender Monarchen und die erfreulichen Beziehungen Deutschland's zu den uns durch geschichtliche Traditionen befreundeten Völkern geben Sr. Majestät dem Kaiser jedenfalls das feste Vertrauen auf die gesicherte Fortdauer des Friedens, welches ich auszusprechen den Allerhöchsten Auftrag habe."

Die siamesischen Zwillinge.

Wir bringen zu unsern über die Autopsie der Leichen in Philadelphia veröffentlichten Depeschen folgende Ergänzungen aus dem „Philadelphia'er Wltsbl.": „Mittwoch Abend versammelten sich ungefähr 300 Medziner in dem „College of Physicians," um die Vorlesung des Dr. Wm. H. Pancoast über die Formation der siamesischen Zwillinge Chang und Eng anzuhören. Viele medizinischen Gesellschaften der Nachbarschaft waren vertreten, ebenso Delegaten von verschiedenen Collegien und Aerzte von New-York, Boston, Providence, Baltimore, Nord-Carolina, Ohio und dem Inneren von Pennsylvanien anwesend und bekundeten das lebhafteste Interesse. Die Leichen der Zwillinge waren ausgestellt, ebenso Gypsabgüsse und Photographie'n der Sezirung in den verschiedenen Graden der Letztern. Diese wurde genau und wissenschaftlich erklärt. Die bisher durch die Untersuchung entdeckten Punkte sind sehr wichtig und die Voraussetzung, daß das Band, welches die Zwillinge mit einander verband, nur ein Fleischband war, hatte sich als irrig erwiesen. Es ist bewiesen worden, daß die Membranen, welche den Magen umgeben, sich bis in das Band erstreckten, obgleich sie nicht zusammenhängend waren.

Diese Auswüchse, welche in dem Bande lagen, bildeten an ihren Enden Säcke oder Beutel, doch standen sie in keiner Verbindung miteinander. Ein Zusammenhang der beiden existirte jedoch, denn wenn man in eine bestimmte Vene des einen Körpers Flüssigkeiten einspritzte, fand man dieselbe in der entsprechenden Vene des anderen Körpers. Die Leber Chang's hatte die normale Lage auf der rechten Seite, während die des Eng auf der linken Seite, also zunächst der des Eng lag. Seine Milz lag auf der rechten Seite des Körpers Die beiden Lebern waren früher offenbar eine und sind erst später getrennt worden. Die Zwillinge hatten einen gemeinsamen Nabel, welcher auf der Mitte des sie verbindenden Bandes lag. Eine Trennung der Beiden würde deßhalb entweder für Einen oder Beide tödtlich gewesen sein. Es läßt sich daher auch der Umstand erklären, daß der Eine in Ohnmacht fiel und der Andere stark nervös erregt wurde, als vor einigen Jahren einige berühmte Aerzte in London sich von der Möglichkeit einer Trennung überzeugen wollten und die Verbindung unterbanden, so daß die Blut-Cirkulation gehemmt wurde. Die Verbindung des Nervensystems durch das Band war nur sehr gering. Beide hatten bekanntlich gänzlich verschiedene Temperamente, daß man es nicht für nöthig erachtete, das Gehirn zu untersuchen, da man von einer solchen Operation nichts anderes erwarten konnte, als allenfalls eine Vergleichung des Gemüthes derselben. Die Verlängerung des Brustknochens war ein biegsamer Knorpel, welcher jedoch kein ellbogenförmiges Gelenk in der Mitte hat, wie irrthümlich berichtet wurde. Dienstag wurden die Eingeweide der Zwillinge untersucht und hofft man damit noch genauere organische Verbindungen der Zwillinge zu entdecken und namentlich die Geheimnisse ihres Foetuslebens zu entschleiern. Die Brusthöhlen der Zwillinge werden später Gegenstände der Untersuchung werden und hofft man dann festzustellen, daß die Herzen der Brüder in genauester Verbindung gestanden haben."

Militärische Pensionen und Guthaben.

Washington, 17. Febr. 1874. — Die veröffentlichten Mittheilungen über Pensionen, namentlich an Eltern gewesener Soldaten, haben eine Menge von Anfragen und Reklamationen erweckt, die ein klareres Verständniß wünschenswerth machen. Bezüglich der Eltern-Pensionen muß bemerkt werden, daß, wenn auch beide Eltern leben, zuerst die Mutter pensionirt wird, und daß die genossene Unterstützung durch den Sohn und die Abhängigkeit von dessen Unterstützung sich auf die Zeit des Todes des Sohnes bezieht, daß folglich nachgewiesen werden muß, daß zur Zeit des Todes des Sohnes die Eltern in abhängigen Umständen waren und die Unterstützung des Sohnes genossen, oder darauf gegründete Anwartschaft hatten, und daß der Vater seinen eigenen und der Mutter Unterhalt zu besorgen außer Stande war.

Ferner muß der Sohn, auch wenn er im Dienste umgekommen, nachweislich in Folge des Dienstes, d. i. einer Diensthandlung oder einer durch den Dienst (wenn auch nur durch dessen Oertlichkeit) entstandenen Krankheit oder Beschädigung umgekommen sein. Oft enthalten die Hospitalberichte hierüber keinen genügenden Aufschluß. Der Rapport: „An einer Krankheit gestorben" (died of disease) ist z. B. nicht genügend, und viele Ansprüche bleiben eben suspendirt durch die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit für die Betreffenden, außer den Musterrollen und Hospitalberichten über die Todesumstände und Ursache etwas Näheres beizubringen. Dieses ist zwar oft sehr betrübend, und die Forderung scheint absurd, allein es ist eine Folge der Kriegsverhältnisse und der oft fehlenden oder mangelhaften Rapports.

Eine andere nothwendige Berichtigung bezüglich der vermeintlichen Erhöhung der Wittwen-Pensionen ist die, daß eine solche nur bezüglich der früher nicht pensionirt gewesenen Kinder von Offizieren (mit $2 per Monat) stattgefunden hat; Wittwen von Nicht-Offizieren empfangen nach wie vor $8 per Monat nebst $2 für jedes Kind unter 16 Jahren.

Tages-Neuigkeiten

Die Verhandlungen einer am Mittwoch Abend in New-Orleans stattgefundenen unabhängigen, alle politischen Schattirungen umfassenden Versammlung haben hier erhebliches Aufsehen hervorgerufen. Richter Manning, der Vorsitzer der Versammlung, erklärte offen, daß es die gegenwärtige und zukünftige Politik Louisiana's sein sollte, auf die Oberherrschaft des weißen Mannes in der Regierung des Staates zu dringen. Die Doktrine, daß eine politische oder intellektuelle Gleichheit zwischen den Rassen möglich, sei nicht zulässig. Ebenso müsse er (Redner) die sog. Freischulen, welche beiden Rassen das Recht geben, ihre Kinder in dieselben Schulen zu senden, verwerfen. In ähnlichem Sinne sprachen andere Redner und entsprechend lauteten auch die Beschlüsse, welche die Versammlung passirte.

Im Unterhause des Congresses wären sich Donnerstag beinahe die Mitglieder Beck und Croßland einander in die Haare gerathen. Hr. Beck erklärte, daß der letzte Jahresbericht des General-Postmeisters (die Debatte über eine weitere Einschränkung des Frankir-Privilegs lag vor) keine Ersparnisse, sondern vielmehr ein erhebliches Defizit nachweise; Hr. Creswell, der General-Postmeister, sei der einzige Beamte, in den er kein Vertrauen setze. Das brachte Hrn. Croßland als Vertheidiger Creswell's auf die Beine und die Gegner schleuderten sich heftige Worte einander in's Gesicht. Croßland hielt zu einer Zeit Hrn. Beck die Faust unter die Nase und es drohte, zu Handgreiflichkeiten zu kommen. Schließlich gelang es jedoch, die Ruhe und das entente cordiale zwischen den beiden gereizten Herren wieder herzustellen.

Die „Herrgottsleute" sind im Congresse abgefahren, indem das mit der Begutachtung einer im Sinne der neulichen Pittsburger Convention entworfenen Petition betraute Justiz-Comite vorgestern ungünstig über dieselbe einberichtet und um seine Entbindung von einer ferneren Prüfung der besagten Bittschrift nachgesucht hat. Uebrigens geht es den „Herrgottsleuten," wie den Temperenzlern: sie werden im Glauben, daß sie schließlich doch durchdringen werden, weiter arbeiten, und leider haben die Fanatiker in Amerika ein gutes Feld, wenn nicht mit mehr Nachdruck, wie bisher, der gesunde Volkssinn ihren Plänen ein Ziel setzt.

Hrn. O'Brien's Antrag, das Naval-Asylum in Philadelphia nach Annapolis zu verlegen, hat im Congresse Aussicht auf Annahme.

Admiral B. F. Sands, seit Jahren Chef des "Naval Observatory" in Washington, hat in Admiral Chs. H. Davis einen Nachfolger erhalten. Mit dem gestrigen Tage trat Admiral Sands, beiläufig ein Maryländer, ab.

Der Tod des früheren Bundes-Senators und spätern conföderirten Gen. Louis T. Wigfall von Texas, der seit einiger Zeit in Baltimore als Advokat praktizirte, wurde bereits Freitag telegraphisch gemeldet. Gen. W. starb plötzlich in Galveston, Texas, wo er sich gerade zum Besuche aufhielt. Wigfall war Ver. Staaten-Senator, als die Wirren zwischen dem Süden und Norden begannen. Als der Krieg unvermeidlich erschien, legte er sein Mandat nieder und trat als einer der heftigsten Sezessionisten in den Vordergrund, als welcher er auch in Baltimore einige durch ihren bittern Ton sich auszeichnende Reden hielt. Bald darauf treffen wir ihn im Süden als Vertreter der Baumwollen-Staaten in der provisorischen Regierung zu Montgomery, Alab., wieder; hernach als Brigade-General, Senator im Congresse zu Richmond, Virg., u. s. w. Er war bei der Uebergabe des Fortes Sumter zugegen, hatte aber als Soldat so wenig Glück, daß er bald das Schwert wieder mit der Toga vertauschte. Nach dem Falle Richmond's entkam er nach Texas und später nach Europa, von wo er schließlich nach den Ver. Staaten zurückkehrte und sich in Baltimore niederließ. Im letzten Sommer hielt er auf der „London-Park-Cemetery" eine Gedächtnißrede bei der Enthüllung des den dort ruhenden südlichen Soldaten gewidmeten Monumentes. Gen. W. hatte den Ruf eines excentrischen Mannes, dem allerdings parlamentarisches Talent nicht abgesprochen ward, der aber dennoch in der Geschichte der südlichen Conföderation sich keine hervorragende Stellung erworben hat.

Ein vor zwei-und-zwanzig Jahren von New-York nach Liverpool geschickter und zurückgekommener Brief wurde vor einigen Tagen im Büreau der „todten Briefe" zu Washington wiedererlangt. Der Brief wurde am 15. Mai 1852 von einem spanischen Kaufmanne, Namens Antonio Yznaga del Valle, Nr. 60, Beaverstr., New-York, an Alejo Yznaga, per Adr. Ver. St. Consul in Liverpool, abgesandt. Eingeschlossen war ein Wechsel von 41 Pfd. St. 4 Sch. 1 P. auf Gebrüder Brown, an besagten Yznaga zahlbar. Der Brief kam unlängst von England nach Washington zurück, wo er geöffnet, sein Absender entdeckt und demselben übermacht wurde. Wo der Brief die ganze Zeit gesteckt, ist bis dahin unaufgelöst. Ein Commis des New-Yorker Absenders holte den Brief im New-Yorker Postamte ab und gab dafür Quittung. Der Commis theilte bei der Gelegenheit mit, daß Yznaga in Liverpool bereits seit sechs Jahren todt sei. Aus dem Inhalte des Briefes erhellt, daß der Wechsel zur Zahlung einer Schuld, die ein Freund Yznaga's in Havanna in Liverpool gemacht hatte, bestimmt war. Ein Postamts-Clerk äußerte sich dahin, daß häufig Briefe nach 5—6 Jahren wieder in die richtigen Hände gelangten, aber ein 22-jähriger Fall noch nicht vorgekommen sei. Möglich sei es, daß Yznaga's Brief unter den alten Papieren des amerikanischen Consulates gefunden worden sei. Die Handschrift war bereits dermaßen vergilbt, daß sie nur mit Mühe entziffert werden konnte.

Die Gesetzgebung von Illinois hat eine Bill passirt, welche vorschreibt, daß alle Leichen von Sträflingen, Armenhaus-Insassen ꝛc. medizinischen Lehranstalten ausgeliefert werden sollen, vorausgesetzt, daß dieselben noch nicht beerdigt oder von ihren Angehörigen innerhalb 48 Stunden nach erfolgtem Ableben verlangt worden waren.

Mad. Lucca tritt im nächsten Monate in einer Reihe deutscher Opern-Vorstellungen im Stadt-Theater zu New-York auf. Hr. F. Rullmann ist der Unternehmer.

Bei der Gelegenheit der neulichen Hochzeit des englisch-russischen Paares in St. Petersburg besuchte auch der Marquis v. Lorne, bekanntlich mit der englischen Prinzessin Louise verehelicht, die russische Hauptstadt. Nun gab der Czar ein großes Essen, zu dem jedoch nach der Hof-Etiquette nur Personen von königl. Geblüt Zutritt haben. Da nun der Marquis v. Lorne nicht zu diesen „Glücklichen" gehört, so blieb auch die Prinzessin Louise weg, eingedenk der bereits in Berlin gemachten Erfahrung, wo der Marquis vor einiger Zeit von der königlichen, resp. kaiserlichen Tafel ausgeschlossen wurde. In England ist diese lächerliche Etiquette längst abgeschafft worden und — im „Weißen Hause" zu Washington ist sie gänzlich unbekannt.

Bei Gelegenheit der zur Zeit in New-York zum Besten der Armen stattfindenden Agitation und allgemeinen Sammlung von Unterstützungs-Geldern ist die Thatsache an's Licht gekommen, daß die kath., israelitischen und viele andere Wohlthätigkeits-Gesellschaften bei der Gaben-Vertheilung weit sparsamer und sorgfältiger, als andere weit mehr Lärm machende Anstalten zu Werke gehen. Der Eigner des „Herald," welcher $30,000 für die Armen schenkte, aber die damit zu errichtenden Suppen-Anstalten unter die Aufsicht Delmonico's anstatt unter die irgend einer Gesellschaft stellte, ist mehrseitig deshalb angegriffen worden und theilt nunmehr vergleichsweise mit, wie in manchen Instituten mit dem Gelde umgesprungen wird: Das kath. „House of Mercy" vertheilte $16,283 mit einer Salärausgabe von $1532; die nicht-kath. „Guardian Society" $40,154 mit einer Salärausgabe von $18,853; „Cath. Industrial School for Soldiers' Children" $26,647, Salär $1059; „Howard Mission" $9495, Salär $6994; „Roman Cath. Orphan Asylum" $109,311.12, Salär $8857.66; „Working Women's Protective Union" $21,831, Salär $11,129.97; „Mount Sinai Hospital" $41,349.96, Salär $9481.59; „St. Luke's Hospital" $32,310.78, Salär $12,398; ähnlich ist der Unterschied zwischen den deutschen, französischen und andern mit Sparsamkeit verwalteten Instituten im Vergleiche zu vielen andern, wo fast in allen Fällen ein Drittel, die Hälfte und oft noch mehr für Salär ꝛc. d'rauf gehen und in demselben Grade Armen und Bedürftigen Hülfe entzogen wird. Um allem Mißbrauche zu entgehen, übertrug der Eigner des „Herald" sein $30,000-Geschenk einem einzigen Manne, und zwar dem wohlbekannten Delmonico, damit das Geschenk im ganzen Umfange den Nothleidenden zu Gute kommen möge.

Der „Liederkranz" zu New-York schenkte aus seinem Maskenball-Ertrage für Zwecke der Wohlthätigkeit $1000.

In New-York hat sich eine hebräische Gesellschaft gebildet, um einen Fond zu bilden, aus dem jedem Waisenmädchen der hebräischen Waisen-Asyle in New-York, Philadelphia, Baltimore, Cleveland, New-Orleans und San Francisco bei seiner Verehelichung eine Aussteuer von $500 bis $1000 zufließen soll. Die Idee zur Gründung der Gesellschaft geht von dem durch seine vielen Bestrebungen für die Waisen bekannten Hrn. Lazarus Morgenthau aus und die "Hebrew Female Orphans' Dowry Society of America" trat ohne Verzug bei Gelegenheit der unlängst stattgefundenen Trauung seiner Tochter Ida mit Hrn. Wm. J. Ehrich in's Leben. Hr. M. selbst erklärte, daß er den Fond dadurch aufbringen werde, daß er zwei Jahre sich dem Verkaufe amerikanischer und fremder Werthpapiere widmen werde und von jedem neuen Brautpaare, das die Mittel besitze, Beiträge zu sammeln gedenke. Das erste Buch wurde bei der Trauung seiner Tochter Ida eröffnet und sofort von Hrn. Ehrich $100 gezeichnet. Dr. Einhorn begleitete die Ueberreichung des von Hrn. M. geschenkten "Dowry"-Buches an die Gesellschaft, deren Präsident Hr. Morgenthau, mit den HH. M. Guthart und E. Lauterbach als Vice-Präs., A. Wormser als Sekretär und S. Wormser als Schatzmeister ist, mit einer Rede. Das Buch ging sogleich nach dem Tempel „Emanuel," wo eben die Hochzeit des Hrn. Weil stattfand; $50 wurden gezeichnet und das Attest des Rabbiners Dr. Gottheil hinzugefügt. Das Motto der Gesellschaft lautet: "Forti et fideli nihil difficile." Das Buch wird ohne Zweifel bei den Hochzeiten israelitischer Paare auch hier sein Erscheinen machen und wir können die edlen Beweggründe, denen das Unternehmen entsprungen, nur der Beherzigung Aller empfehlen, die im Begriffe stehen, sich in Hymen's Fesseln schlagen zu lassen und die grade bei der Gelegenheit mehr, als je, in der Laune sind, auch der minder Glücklichen zu gedenken, die ohne Aussteuer den Pfad des Ehelebens betreten.

Die 101. Lieferung des „Deutsch-amerikanischen Conversations-Lexikons" ist erschienen. Der Inhalt geht bis zu „Tyler." Ausstattung und Bearbeitung lassen, wie bisher, Nichts zu wünschen übrig. Die allgemeine Verbreitung des Werkes ist jetzt eine begründete Thatsache.

Die Gesetzgebung von Süd-Carolina hat die Organisation eines Emigrations-Büreaus mit einem Commissär in jedem County beschlossen.

Am 29. April soll die neue Odd-Fellows-Halle in Washington eingeweiht werden. Nach Nah und Fern sind dazu Einladungen ergangen.

Gen. Thomas Van Buren, der Haupt-Commissär auf der Wiener Ausstellung war und auf die vom Gesandten Jay gegen ihn erhobenen Anklagen hin suspendirt wurde, hat seine Conto mit dem Schatz-Departement geordnet. Uebrigens ist seine Nomination zum Consul von Japan vom Senate noch nicht bestätigt worden.

Der „Col. (Ohio) Westbote" meldet: „Der Zollhaus-Beamte Carson in Baltimore, der einen „grünen" Deutschen bei'm Verlassen des Lloyddampfers als angeblichen Schmuggler niedergeschossen hatte, hat 12 Jahre Zuchthaus bekommen." (Nicht 12 Jahre Zuchthaus, sondern nur 2 Jahre Jailhaft. Bereits versucht man, ihn durch eine Petition an den Präsidenten aus der Patsche zu ziehen, und sonderbar genug, gibt es hier „respektable" Leute, welche ihre Namen unter die Bittschrift stellen. Die Red. des „Corresp.")

Die Besiegung der Modocs hat nach dem Berichte des Kriegsministeriums 6 Millionen gekostet. Die Modocs zählten 40 Mann, kommen also dem Onkel Sam auf $150,000 per Mann zu stehen.

Bei Lake Lillian in Minnesota fing in der Nacht vom letzten Mittwoch das Haus von A. G. Guisch, während dieser und seine Frau abwesend waren, Feuer. Das Haus brannte ab und in den Flammen kamen die beiden kleinen Kinder der Familie um.

Eine gute Lehre für Geschäftsleute und das Publikum im Allgemeinen bietet folgender Vorfall: „Ein gewisser Oppenheimer in Chicago hatte ein Packet Juwelen u. s. w. im Werthe von $3800 durch Expreß versandt und, um nicht die Frachtgebühr nach Werth bezahlen zu müssen, nicht den vollen Werth angegeben. Das Packet ging verloren, Oppenheimer klagte und das Cook-County-Gericht sprach ihm $50 zu. Diese Entscheidung ist durch das Supreme-Gericht des Staates Illinois bestätigt worden, weil Expreß-Compagnie'n in allen Fällen, wo ein höherer Werth nicht angegeben ist, lediglich für den in ihrem Empfangsschein angesetzten Betrag von $50 haftbar sind."

Die Stahl-Conjumenten der Ver. Staaten haben eine Petition um Erniedrigung des Schutzzolles an den Congreß beschlossen; über 350 prominente Industrielle, welche über 50,000 Arbeiter beschäftigen, sind an der Bewegung betheiligt.

"The deed is done."—Der Senat des Congresses hat am Freitage mit 28 gegen 25 Stimmen das Finanz-Comite instruirt, ein Gesetz vorzulegen, welches den National-Geld-Umlauf auf $400,000,000 — eine Erhöhung von $46,000,000 — vermehrt. Es ist bemerkenswerth, daß nur zwei Senatoren aus dem Norden, Cameron von Penns. und Sprague von Rhode-Island, dafür stimmten, im Uebrigen aber das Gros des Aufblähungs-Votums aus dem Süden und Westen kam. Die beiden Senatoren Maryland's waren gar nicht anwesend. Nur neun demokratische Senatoren schienen auf Seiten der Gegner der Aufblähung des Courants zu stehen. Als die verhängnißvolle Abstimmung stattfand, herrschte im Senate große Aufregung und es wird als bedeutsam bezeichnet, daß extreme Demokraten, wie der Ex-General der Conföderirten, Gordon von Georgia, und extreme Republikaner, wie Gouverneur Morton von Indiana, Schulter an Schulter für die Vermehrung des Courant-Umlaufes kämpften. Alle Einwendungen der Freunde der Wiederaufnahme der Speziezahlung erwiesen sich als fruchtlos. Die Aussicht, daß das Land von einer ferneren Papiergeld-Ueberschwemmung befreit bleiben wird, hängt jetzt nur noch an einem sehr dünnen Faden.

Die Aussichten, daß dem neulich durch Kriegsgericht cassirten Gen. Fitz John Porter ein neuer Prozeß bewilligt werden wird, bessern sich.

In Atlanta, Geo., ist Ph. D. Corry, Kassirer des Atlanta'er Zweiges der "Freedmen's Savings Bank and Trust Co.", unter der Anklage, $10,000 unterschlagen zu haben, verhaftet worden. Corry, ein Knappsäckler, läugnet seine Schuld, aber die Thatsache des Unterschleifes scheint vollkommen constatirt zu sein.

Die Erben des Advokaten Edward Randolph verlangen im Congresse $65,000 für dessen Dienste, indem er die Forderungen der „New-Almeden Quecksilber-Co." gegen die Ver. St. erfolgreich bekämpfte. Die Forderung datirt von 1858, wo Randolph von dem damaligen Ver. St. General-Anwalte Black mit der Führung des Prozesses betraut wurde. In Washington sagt man, daß Randolph gestorben sei, ohne mit der Regierung abgerechnet zu haben und daß er eher Schuldner als Creditor der Ver. Staaten sei.

In St. Charles, Missouri, wurde der Neger Carter verhaftet, angeschuldigt und identifizirt, die auf dem Heimwege von der Kirche befindliche 57 Jahre alte deutsche Frau Stählein überfallen und sie in schändlicher Weise mißbraucht zu haben. Nur mit Mühe konnte man den Neger vor der Wuth des aufgebrachten Volkes schützen.

Auch die Philadelphia'er Prediger wollen eine Temperenzbewegung in's Leben rufen und haben zu dem Zwecke einen „Aufruf an alle Frommen" erlassen.

Aus dem Zuchthause zu Boston entflohen am Freitage die Sträflinge Jones und Worthing. Die Kerle entflohen durch einen unter dem Fußboden ihrer Zelle gegrabenen, 24 Fuß langen und 18 Zoll breiten Gang.

Im Kriegshafen von Philadelphia wurden Samstag 600 Arbeiter entlassen, so daß die Dinge daselbst wieder ihr gewöhnliches Aussehen, wie vor der „Virginius"-Affaire, gewinnen.

Die Gesammtzahl der Mitglieder der „Granges" wird jetzt auf 780,000 angegeben. In der letzten Monaten nahm der Orden besonders in den früheren Sklavenstaaten zu; dort entstanden seit Mitte des vorigen Dezember 565 neue Logen, während in demselben Zeitraume in den westlichen Staaten 459 neue Logen gegründet wurden.

Blühende Pfirsichbäume, — so meldet die „Deutsche Zeitung" — sind in den Gärten in und um New-Orleans augenblicklich keine Seltenheit! die Pflaumenbäume (Mispeln) hängen schwer voll reifer goldgelbe Früchte und in den Schaufenstern der Fruchthändler sind bereits reife Erdbeeren ausgestellt, die zwar nicht groß, aber um so theurer sind.

Für Bankerotteure und Solche, die es werden wollen, hat Richter Woodruff in New-York eine Entscheidung gegeben, wonach es mit der Wiedereröffnung von Bankerottverfahren, die einmal zum Abschluß gekommen sind, seine Schwierigkeiten hat, Nathaniel Dole erklärte sich im Januar 1868 freiwillig für bankerott und das eingeleitete Bankerottverfahren kam noch in demselben oder im darauffolgenden Monat zum Abschluß. Im November 1872 wurde von Dole verlangt, in derselben Sache sich bei dem Bankerott-Registrator einzufinden und ein Verhör zu bestehen. Er weigerte sich dessen und brachte die Sache vor Gericht. Nachdem Richter Blatchford gegen ihn entschieden hatte, kam der Fall vor den Richter Woodruff. Dieser entschied, Dole könne nicht auf's Neue verhört werden, weil in summarischen Vorgehen in Fällen, die einmal zum Abschluß gekommen sind, zu viele schwer zu beseitigende Mißstände mit sich führen würde.

Zu welchen Tollheiten die Haftbarkeits- und Schadenersatz-Klauseln führen, ersieht man auch aus folgendem Falle: Ein gewisser St. Clair von Bloomington, Ill., war wegen Entwendung einer Quantität Waizen zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre verurtheilt worden. Nachdem er die Strafe erstanden, behauptete er, daß er die That in der Trunkenheit verübt habe und daß der Wirth Gottlieb Leopold, bei dem er sich einen Schnappsrausch geholt, an Allem schuld sei. So ist denn nun die Frau dieses Trunkenbolds, der im Rausche stiehlt, mit einer Schadenersatzklage gegen besagten Wirth aufgetreten und hat von einer „intelligenten" Jury wirklich 25 Dollars als Schadenersatz zugesprochen erhalten.

In Circleville, Ohio, hat der Ehrw. Hr. Treffel, der deutsch-lutherische Prediger, sich offen gegen den Unfug des Weiberkrieges erklärt und die Mitglieder seiner Gemeinde aufgefordert, sich nicht damit zu befassen.

In Bridesburg, Penns., ist am Freitage der kath. Priester Rudolph E. Kunzer, Pfarrer der „Allerheiligen-Kirche", nach längerer Krankheit im 46. Lebensjahre mit Tode abgegangen. Der Verstorbene, 1828 in Altbreisach, Baden, geboren, kam 1853 nach Philadelphia, erhielt noch im selben Jahre vom Bischofe Neumann die Priesterweihe und war nach einander in Reading, Manayunk, Philadelphia und schließlich Bridesburg thätig.

Von Philadelphia ist der bekannte Priester und Pfarrer der „St. Bonifazius-Kirche", Anton Nathe, nach Pottsville, Penns., versetzt und der Hochw. F. Schlebbe von Pottsville nach Philadelphia berufen worden.

Der Ausstand der Schiffszimmerleute in Camden, N.-J., ist beigelegt; die Leute erhalten $3.50, was sie verlangten.

In Havanna ist der frühere amerikanische Consul Larentrie gestorben.

Nach amtlichen Berichten über die Wahlen in Philadelphia erhielt Stokley 60,128 und McClure 49,133 Stimmen.

In Chicago wurden in dieser Saison bis jetzt 1,503,437, in Cincinnati 568,055 Schweine geschlachtet.

In Worcester, Mass., wurde am Samstag die Farm der Steuerverweigerer Stephen S. und Abby Kelly Foster in Auktion für $100 verkauft.

In Brooklyn, N.-Y., wurden am Freitag Abend drei Farbige, welche in dem Verdachte standen, einbrecherische Absichten zu hegen, vom Polizisten Klein festgenommen. Auf dem Wege nach dem Stationshause befreiten sie sich. Der Polizist schickte ihnen eine Kugel nach, welche den einen derselben, George Jackson, im Rücken tödtlich verwundete. Jackson wurde in's Hospital gebracht; die andern Beiden entkamen.

Victoria Woodhull, welche am Freitag und Samstag in Chicago Vorträge halten wollte, konnte für ihre Thätigkeit keinen Schauplatz finden.

Das Parlament von Canada wird am 26. März in Ottawa zusammentreten.

Die Gesetzgebung von Utah hat sich, ohne viel Nennenswerthes geleistet zu haben, sine die vertagt. Die eingebrachten Bills wurden fast alle vom Gouverneur verworfen.

Der Schauspieler Hamilton J. Smith hat sich am Freitag in New-York erschossen. Er war in Memphis, Tenn., geboren und trat unter dem Namen Notlimah Smith auf.

Die Aktien-Inhaber der früheren „National-Trust-Comp." zu Pittsburg, Penns., treffen Vorbereitungen, die Wasser-Obligationen, welche eine Summe von $290,000 repräsentiren, einzulösen. Der durchgebrannte Kassirer hatte auf dieselben in Philadelphia eine Hypothek von $240,000 aufgenommen. Die Aktien-Inhaber erklären sich bereit, wenn die Stadt $140,000 liefert, $100,000 zuzuschießen und die Obligationen bis zum 1. März einzulösen.

Die Mobokratie, d. h. die gewaltsamen Eingriffe von Privatpersonen in die Geschäft dieser oder jener Personen scheint, so sagt der „Ph. Dem.," im Westen immer mehr um sich zu greifen. Die Temperenz-Agitation gegen gesetzlich lizensirte Wirthschaften ist zwar kein Zwang mit der Faust, aber dies Auftreten derselben, das man mit moralischem Zwange thut, hat dieselbe Wirkung, als ob mit Knütteln d'reingeschlagen würde, weil hinter den Weibern die Drohung mit Handgreiflichkeiten steht, bereit, zu deren Schutz jeden Augenblick aktiv zu werden. Das Beispiel dieser Temperenzweiber scheint ansteckend zu wirken. Die „Grangers" finden, daß es einfacher ist, eine Art Lynchverfahren gegen ihre Gläubiger einzuführen, als durch Anrufen der Gerichte und der Gesetze Recht zu suchen. Eine Anzahl „Grangers" nahmen kurzer Hand einen Personenzug der „Paris- und Danville-Eisenbahn" in der Nähe einer kleinen Station bei Chicago in Beschlag, weil ihnen die betreffende Compagnie $200 schulde. Sie legten die Lokomotive an eine Kette. Diese praktische Selbsthülfe der Herren „Grangers" geht etwas zu weit und ist davon, soviel man weiß, in ihrer Platform keine Rede. Allerdings wollen die „Grangers" möglich wenig mit Advokaten zu thun haben und deswegen Schiedsgerichte einsetzen, aber dies ist der erste Schritt, um auch in eigener Sache Richter und Exekutor in eigener Person zu spielen. Wenn die praktische „Selbsthülfe" auf diese Weise fortbetrieben wird, so wird der mit so vielen Opfern und Anstrengungen eingesetzte Rechtsstaat der Gegenwart sehr bald aufgehört haben zu existiren.

In Quailtown, Decatur-Co., Iowa erhing sich ein Deutscher, Namens Samuel Wolf, in einem Rauchhause. Er hinterläßt eine Frau und elf Kinder. Bevor er das Haus verließ, gab er jedem Kinde einen Kuß und dem ältesten eine Haarlocke.

Die „Chicago-Times" bezeichnet den Ohio Weiberkrieg als die „neue Epizootie."

Das N.-Y. Belletristische Journal" liefert als Prämie zu seinem 23. Jahrgange einen vorzüglichen, nach dem prächtigen Oelgemälde von Bosch ausgeführten Stahlstich: „Fern der Heimath."

Der Generalvikar des Newarker katholischen Bischofssprengels, Hochw. P. Doone, wird von den Temperenzlern wüthend angegriffen. Er erklärte nämlich bei Uebernahme der Präsidentschaft der „katholischen Staats-Temperenz-Vereinigung," er glaube an die alte Lehre der Kirche vom mäßigen Trinken. Diese verständige Erklärung hat die Wassersäufer und geheimen Schnappslöffel gewaltig gegen ihn aufgebracht.

Neulich äußerte Präsident Grant im Gespräch, daß, soweit es in seiner Macht steht, er künftig ganz genau der Maxime folgen werde, nur jenen Männern im Süden Aemter zu geben, die sich der günstigen Berücksichtigung werth machen. Er sei der Ansicht, daß das sogenannte „Carpetbagger"-Element im Süden gar Nichts zum Besten der republikanischen Partei in jenem Lande beigetragen hat.

"Chevra Hakeneseth Kalo" heißt die neue hebräische "Dowry"-Gesellschaft, welche zum Besten von israelischen Waisenmädchen in New-York gebildet worden ist. (Siehe Sonnabends-Nummer!)

In New-York trifft man bereits ernstlich Vorbereitungen für die zu erwartende „Betseuche."—Die Eigenthümer und Unternehmer der bedeutendsten englischen Hotels, die ein besonderes Schenkzimmer haben, wie das „New-York-Hotel," „St. Nicholas-Hotel," „Astor-House," „Metropolitan-Hotel," „Fifth-Avenue-Hotel" u. s. w., haben sich für die gemäßigte Politik entschieden, die Schwestern höflich und zuvorkommend zu empfangen und der Betebrunst derselben keine Hindernisse entgegen zu stellen, es sei denn, daß die Verkündigerinnen des Wasser-Evangeliums den Geschäftsbetrieb in den genannten Hotels zu sehr erschweren, in welchem Falle man den frommen Temperenzlerinnen den Weg nach der nächsten Station ihres Missionswerkes zeigen wird. Einer von den Hotelunternehmern hat sich sogar bereit erklärt, den Schwestern ein eigenes Zimmer anzuweisen, in welchem sie sich nach Herzenslust geistlich expektoriren können. Er gedenkt, den Schlüssel zu dem Zimmer abzuziehen, bis die Schwestern mit ihrem Pensum von Gebet und frommem Gesang zu Ende sein werden, und ist der Ansicht, daß die Fürbitte in der Stille und Abgeschlossenheit die Bekehrungskraft der geistlichen Exerzitien nicht verringern würde. Es wird unter allen Umständen ein interessantes Schauspiel werden, wenn zwei oder drei Dutzend von den frommen Schwestern einer Wirthschaft Posto fassen und gottselige Gebete und Lieder anstimmen, während die Gäste d'rinnen sich bei einem schmackhaften „freien Lunsch" und einem importiren ächten Culmbacher oder Kitzinger Kraftbier unter allerlei Späßen auf's Beste amüsiren. D'raußen tönt es im Diskant:

„Bald naht sich Dir die letzte Stunde,
Doch Deine Seele hat nicht Ruh',
D'rum tönt der Ruf aus uns'rem Munde:
„O Sünder, schließ' die Bude zu!""

D'rinnen antwortet man im Bierbaß:

„Zum Zipfel, zum Zapfel, zum Kellerloch n'ein!
Heut' muß Alles versoffen sein!"

"Whiskeyzootic" ist die neueste der Betseuche im Westen gegebene Bezeichnung.

In Rochester, N.-Y., sprang am Sonntag Abende der 13-jährige Albert McCulloch über das eiserne Geländer der Genesee-Brücke an der Andrewsstraße. Der Knabe war zur Zeit betrunken und hatte sich von zwei Cameraden losgerissen, die ihn nach Hause bringen wollten. Der Fluß war gerade sehr hoch und der Unglückliche wurde schnell über die Fälle in die Tiefe gezogen. Versuche, die Leiche wiederzuerlangen, konnten erst gestern gemacht werden.

Aus allen Orten der Ver. Staaten wird die Begehung der Jahresfeier des Jahrestages der Geburt Washington's gemeldet. Im Süden und Westen hielt man so ziemlich den 22. Februar ein, in New-York, Boston, Philadelphia ꝛc. zog man es vor, erst Montag den Tag zu feiern. Bei Key-West erhielt das Geschwader zwei Feiertage. Von den Forts und Festungen der Ver. St., den Kriegsschiffen u. s. w. wurde Montag die gebräuchliche Salute abgefeuert, allenthalben wurde geflaggt und vieler Orts standen die Geschäfte still.

Eine andere Deputation im Interesse der Philadelphia'er Säkularfeier ist, mit Ex-Gouverneur Bigler an der Spitze, in Washington eingetroffen. Aber im Congresse wird man täglich weniger geneigt, dem „patriotischen" Unternehmen aus der Volkskasse Vorschub zu leisten. Sumner und viele andere Senatoren sind dagegen und Ersterer besonders abgeneigt, die Jubelfeier zu spekulativen Zwecken mißbrauchen zu lassen. Ein Congreßglied gedenkt, ein Amendement einzubringen, dahin lautend, daß 1876 in der Bundeshauptstadt eine Weltausstellung veranstaltet werde.

Wie man von Washington mittheilt, wird Contre-Admiral Case in Bälde das Commando des europäischen Geschwaders quittiren und Contre-Admiral Worden, zur Zeit Chef der Seeschule zu Annapolis, sein Nachfolger werden, letztere Stelle aber C. R. P. Rodgers, zur Zeit Chef des Büreaus der Schiffsbauhöfe, erhalten.

Es heißt auf's Neue, daß Staatssekretär Fish abdanken und in Richter Pierpont einen Nachfolger erhalten wird. Ferner sagt man, daß Fish an Schenck's Stelle nach London, Dr. J. P. Thompson als Nachfolger Bancroft's nach Berlin gehen soll.

Eine Aenderung der Ver. St.-Postamts-Gesetze ist im Werke. Das betreffende Comite des Congresses schlägt unter Anderm vor, daß am und nach dem 30. Juni 1874 die Postal-Beförderung von Waarenmustern, Pflanzen, Kleidungsstücken, Metall-Proben, Groceriewaaren, lebendigen Bienen, Schuhen, Stiefeln u. s. w. aufhören soll.

Die Aenderung des Ver. St. Bankerott-Gesetzes ist im Congresse noch in der Schwebe. Wie es heißt, ist das Comite des Unterhauses von dem Vorschlage eines gänzlichen Widerrufes des alten Gesetzes zurückgetreten und wird die Annahme der bereits im Senate passirten Bill mit einigen Amendements empfehlen.

Die Untersuchung der Angelegenheiten des Distrikts Columbia ist in vollem Gange. Soeben will man ausgefunden haben, daß die Fallthüren der Abzugs-Canäle in Washington nicht contraktlich, sondern im Widerspruche mit der gesetzlichen Vorschrift in offenem Markte angekauft wurden.

In Mexiko droht ein neuer Bürgerkrieg. Dieses Mal soll es auf die Trennung der Republik in zwei, von einander unabhängige Gemeinwesen: „Republik von Mexiko" und „Republik der Sierra Madre," abgesehen sein.

In Philadelphia ist nunmehr auch Matthias Kaas, der gleichzeitig mit dem Stadtrathe W. Siner wegen Haltens einer Spielhölle am 17. Februar 1873 zu $500 Strafe und 2½-jähriger Zuchthaushaft verurtheilt wurde, begnadigt worden. Siner gelangte schon vor einigen Monaten aus der Klemme.

Am 7. Februar starb in Mailand, Italien, im 80. Lebensjahre die Wittwe des Componisten Rubins. Die Verstorbene hinterläßt ein großes Vermögen.

Das radikale Element der Republikaner schöpft neue Hoffnung aus dem in Philadelphia erzielten Munizipalsiege, resp. der Wiedererwählung der corrupten Administration Stokely's. Daß dieses Resultat nur durch den ärgsten Betrug, wie er schon lange in Pennsylvanien gang und gebe ist, erzielt wurde, bleibt gleichgültig. In Washington knüpft man an diesen munizipalen Sieg die Erwartung, daß die Tage der radikalen Herrschaft noch lange nicht gezählt seien. Die „Demokraten" aber, die mitgeholfen haben, diesen Sieg herbeizuführen, haben Ursache, sich zu dem Erfolge zu gratuliren.

Col. W. S. Bolling in Louisville, Mississ., macht Anspruch auf das Eigenthumsrecht von beinahe der Hälfte des Grundbesitzes von Richmond, Virg. Angeblich soll B. Aussicht haben, den dieserhalb anhängig gemachten Prozeß zu gewinnen, wodurch — wie das Richmonder "State Journal" sagt — der Colonel in den Besitz eines Vermögens von 10 Mill. Dllrs. gelangen würde.

Von Philadelphia schreibt das „Volksblatt": „Der Mörder Heidenblut, welcher zum Galgen verurtheilt worden ist, zeigt in seinem Betragen völlige Ergebenheit in sein Schicksal. Seit Empfang des Briefes von seiner Mutter bereitet er sich allen Ernstes auf seinen Tod vor. Er sagt, daß er den Brief seiner Mutter nicht beantworten wolle, doch hoffe er, „sie im Himmel wiederzufinden." In Folge ihres in dem Briefe ausgesprochenen Wunsches, daß er die Tröstungen und Belehrungen der katholischen Kirche genießen solle, besuchen ihn täglich zwei katholische Geistliche in seiner Zelle. Er hatte erwartet, sein Verbrechen sogleich am Tage nach dem Urtheilsspruch am Galgen büßen zu müssen, und als man ihm mittheilte, daß er noch eine Zeitlang zu leben habe, hat ihn dies nicht im Mindesten berührt und vollständig gleichgültig gelassen. Dem Vernehmen nach soll an der Supreme-Court ein Writ of Error eingereicht werden und zwar wegen angeblichen Wahnsinnes, und kann dies möglicher Weise die Exekution verzögern oder vielleicht auf unbestimmte Zeit verschieben. Die Papiere bezüglich des Verhöres, Ueberführung und Urtheil des Verbrechers sind schon an den Gouverneur eingeschickt, doch müssen dieselben nach dem Gesetze dort 30 Tage bleiben, ehe eine weiteres Vorgehen möglich ist."

Privatbriefe von Hong Kong, China, sagen, daß Commodore Parrott sich in Folge schlechter Gesundheit genöthigt gesehen hat, den Befehl des Ver. Staaten-Geschwaders in den asiatischen Gewässern niederzulegen. (Eine neuere Nachricht zeigt die bereits in San Francisco erfolgte Ankunft des Commodores an.)

Die cubanischen Cigarrenmacher in New-York rüsten sich zu einem neuen Ausstande und hoffen diesmal glücklicher zu sein, als im letzten Oktober. Der Preis der importirten Cigarren ist in Folge eines „Strikes" der Cigarrenmacher in Havanna bedeutend in die Höhe gegangen, so daß dieselben nicht mehr so billig, wie bisher, verkauft werden können. Dies nimmt den Fabrikanten aber auch zugleich den bisher gebrauchten Vorwand gegen eine Aufbesserung der Arbeitslöhne weg, und die Cigarrenmacher schmeicheln sich daher sogar mit der Hoffnung, daß die Lohnerhöhung gutwillig zugestanden werden wird.

In Glasgow, Schottland, wurde am Samstage der neue, zur Fahrt zwischen Hamburg und New-York bestimmte Dampfer der „Adler-Linie," „Lessing," vom Stapel gelassen.

Der in Albany, N.-Y., zum Tode verurtheilte Mörder Emil Löwenstein ist vollständig gebrochen und der Verzweiflung nahe. Einige Geistliche bemühen sich, ihm Trost zuzusprechen.

Das Justiz-Comite des Repräsentantenhauses des Congresses, dem die Petition jener Fanatiker, die die Anerkennung Gottes in der Constitution verlangen, überwiesen wurde, berichtet, daß nach genauer Prüfung der Vorgänge bei der Berathung über die Constitution sich herausstellte, daß die Gründer der Republik diese Frage eingehend erörterten und sich dahin aussprachen, daß die Republik Allen ohne Unterschied des Glaubens eine Zufluchtsstätte sein soll, zudem aber auch die Conflikte zwischen Kirche und Staat, die in den meisten europäischen Ländern so traurige Folgen nach sich zogen, nur dadurch zu vermeiden seien, wenn die Constitution alle religiösen Dinge vollständig aus dem Spiele lasse. Das Comite schließt sich diesen Ansichten vollständig an, und bittet, der weiteren Erwägung dieser Sache enthoben zu werden.

Die „Akademie der Wissenschaften" in Wien hat Prof. Henry in Washington telegraphisch mitgetheilt, daß ein Komet mit schwacher nach Südosten gerichteter Bewegung am südlichen Himmel entdeckt worden sei.

Ein Schauspieler, Namens Hamilton J. Smith, der unter dem Namen Notlimah Smith spielte, erschoß sich am Sonnabend im „Madison-Avenue-Hotel" zu New-York. Der Verstorbene, welcher aus Memphis, Tenn., stammt, war vor dem Kriege sehr reich, verlor aber Alles durch den Krieg, weshalb er auf die Bühne ging. Sein Stolz litt es aber nicht, unter seinem eigenen Namen zu spielen, und er transponirte deshalb die Buchstaben seines Namens. Er war ganz ohne Geldmittel, hatte aber eine Garderobe und Schmucksachen von beträchtlichem Werthe.

Der Bankerottfall des „Franklin Savings-Fund" in Philadelphia wird sich durch seine Billigkeit vor anderen solchen Liquidationsangelegenheiten vortheilhaft auszeichnen. Die Anwälte haben beschlossen, statt 5 Proz. nur 1 Proz. zu nehmen, und so werden bei Abwickelung der $800,000 involvirenden Angelegenheit nur $20,000 verdienen.

Die Philadelphia'er „Horticultur-Gesellschaft" hat beschlossen, ein großes Gewächshaus für die Säkular-Ausstellung errichten zu lassen, um in demselben Palmen und andere tropische Bäume und Pflanzen auszustellen.

Vor dem Obergerichte von Maine schwebt zur Zeit die Frage, ob Frauen als Friedensrichter fungiren können.

In San Francisco ist in der Person eines Hrn. R. Thomann den Deutsch-Amerikanern ein jugendlicher sathyrischer Dichter erstanden. In einem längeren satyrischen Gedichte mit dem Titel: „Leben und Thaten von Hannis Schaute, alias John Shoddy," oder „von Buxtehude nach San Francisco," entwirft er das Lebensbild eines durch blindes Glück in Amerika reich gewordenen deutschen Dummkopfes, Shoddy, und indem er die Blößen dieses Einen zur Veranschaulichung bringt, geißelt er die ganze Klasse dieser reich gewordenen und jetzt die Geschwollenen spielenden Hausknechte nebst Allem, was d'rum und d'ran hängt. Für heute führen wir aus dem Gedichte den Schaute als Haupt einer Miliz-Compagnie vor:

„Vorauf stolzirt Capitän Schaute, —
Und dann kommen — Schaute's Krieger,
Sieben Lieutenants, stolz und prächtig,
Fünfzehn bärtige Sergeanten,
Einundzwanzig Corporäle,
Und dann noch drei ganz Gemeine."

Europäische Berichte.

— (Der Selbstmord des Generals von Gablenz.) Aus Wien wird vom 30. Januar geschrieben: „Daß der Selbstmord des Generals v. Gablenz jetzt hier das Tagesgespräch bildet, braucht wohl kaum weiter betont zu werden; ebenso erklärlich ist es aber auch, daß sich der tief erregten Discussion in allen Kreisen der Residenz das Gefühl wärmster Theilnahme geltend macht. Im Kriegsministerium selbst war man gestern Vormittag noch in Ungewißheit, ob man der eingelaufenen Trauerkunde Glauben beimessen sollte oder nicht. Noch gestern hatte das Herrenhaus v. Gablenz in eine Landwehrcommission gewählt. Wie östreichische Blätter versichern, hatte derselbe, noch ehe er nach Zürich abreiste, zu einem Mitgliede des Abgeordnetenhauses sich geäußert: „Ich bin in einer grausamen Lage — ich werde mich erschießen müssen." Selbstverständlich nahm der Betreffende die Aeußerung nicht wörtlich, und erfuhr erst bei dem Anlangen der Trauerkunde, wie ernst die Worte gemeint gewesen. Beiläufig bekleidete der Verstorbene seit einiger Zeit die Stelle eines Präsidenten der Wiener Rückversicherungsbank „Universale" und der östreichischen „Seehandlung." Daß finanzielle Verlegenheiten drückendster Natur, die nicht außer Zusammenhang mit der jüngsten Krisis stehen, die wahre Ursache des traurigen Entschlusses gewesen sind, darüber herrscht jetzt kein Zweifel mehr. Wie schon gemeldet, war Frhr. v. Gablenz mit einer Tochter des bekannten Banquiers Frhrn. v. Eskeles verheirathet. Diese Familienverbindung brachte ihn, seit er in den Dispositionsstand getreten, mit der Wiener Finanzwelt in geschäftliche Verbindungen, die schließlich zu einer langen Kette von Unfällen und Verwicklungen führten, die schwer auf dem alten Feldherrn lasteten. Eines findet man in Wiener Kreisen nur räthselhaft, daß derselbe, so schwerlastend auch materielle Verbindlichkeiten ihn quälen mochten, den Nächststehenden sein Vertrauen entzog, und so von selbst auf jede Rettung verzichtete, trotzdem daß er doch sicher sein durfte, daß er im anderen Fall ehrenvoll aus seiner Lage heraustreten konnte, ohne den gewaltsamsten Weg zu wählen. Heute zeigt die Gattin des Generals den Tod ihres Mannes in den öffentlichen Blättern an und meldet zu gleicher Zeit, daß die Beerdigung auf dem evangelischen Kirchhofe in Zürich stattfinde. Die Abschiedszeilen, welche er vor dem entscheidenden Augenblick noch schrieb, lauten wörtlich: „Ich habe mich gesammelt und zu Gott gebetet. Ich habe stets das Gute gewollt und meinem Nächsten geholfen, wo ich konnte. Meine Stellungen waren mir so angenehm, weil ich in erhöhtem Maße helfen und Gutes thun konnte. Dieß ist mir eine große Beruhigung. Doch genug, mein Zustand ist unerträglich hinfort. Monate lang nervöse Aufregung, kein Schlaf, beinahe bis zur Unzurechnungsfähigkeit. Ich leide, ohne es zu zeigen. Doch nun ist das Maß voll."

—(Ein Gespenst in der Münchener Hofburg.) "Die schwarze Frau." Das Gespenst in der Münchener Hofburg macht der Bevölkerung viel Kopfzerbrechens. Der bayerische Hof hat, wie vielleicht bekannt ist, von den bayerischen Landeskindern schon vor langer Zeit ein eigenthümliches Geschenk erhalten. Man hat für ihn ein besonderes Hausgespenst, die sogenannte „schwarze Frau," erfunden, die wahrscheinlich, um nicht mit der Berliner „weißen Frau" verwechselt zu werden, in dunkler Tracht erscheint. Besagte, oder besser gesagt, gedachte „schwarze Frau" hat sich nun angeblich gegenwärtig in München wieder sehen lassen, und wer die neuesten Reichsrathswahlen in Bayern in Betracht zieht, der muß wohl überzeugt sein, daß die Geschichte von der „schwarzen Frau" in den weitesten Kreisen glaubhaft gemacht und wirklich geglaubt wird. Ueber das neuste Debüt der „schwarzen Dame" und anderes Geisterhafte schreibt man nun der „W. Vorstadt-Zeitung": „Seit einigen Tagen spricht man hier fast von nichts Anderem, als von der Hofkirche der sogenannten Theatiner und von der „schwarzen Frau." Daß eine Thurmuhr an Genauigkeit im Gange ebensoviel zu wünschen übrig läßt, wie unsere communalen Einrichtungen, das bringt keinen Münchener mehr aus seiner Gemüthsruhe; eine andere Bewandtniß hat es aber mit der Uhr bei den Theatinern, denn sie prangt auf dem Thurme einer Hofkirche und diese Hofkirche birgt die Fürstengruft in sich, in welcher die beiden Könige Maximilian I: „Vater Max" vom Volke genannt, und Maximilian II. ruhen. Fast ein halbes Jahrhundert ist seit dem Tode Maximilian I. verstrichen, der einem Schlagflusse erlag. Der gute König verweilte damals im Lustschlosse Nymphenburg. Die Münchener, welche den König gesund und heiter verlassen hatte, ahnten nicht, daß nach wenigen Stunden „das beste Herz" aufhören sollte, zu schlagen; sie betrachteten es nicht, daß nur eine kurze Spanne Zeit vor dem Tode des Königs die Uhr bei den Theatinern plötzlich von selbst ablief; — kaum war aber die Trauerkunde von dem plötzlichen Hinscheiden Max' I. in die Hauptstadt gedrungen, da gingen die Leute scheuen Blicks an der Theatinerkirche vorüber und murmelten dumpf in sich hinein: „Die Uhr ist abgelaufen!" Wie ein Lauffeuer verbreitete sich vor einigen Tagen das Gerücht in der Stadt, daß die Uhr bei den Theatinern plötzlich abgelaufen sei. Diesem Gerüchte folgte die Schauermähr auf dem Fuße, daß man in der Residenz die „schwarze Frau" gesehen habe. Noch lebt im Gedächtnisse der Münchener die seltsame Geschichte von dem Erscheinen der „schwarzen Frau" im Schlosse zu Aschaffenburg im Jahre 1854. Damals verbrachte König Ludwig I. mit seiner Gemahlin, der Königin Therese, den Sommer auf diesem Schlosse. Während die Majestäten mit ihrem Schwiegersohne, dem Großherzog von Hessen, den Thee einnahmen, trat eine schwarz gekleidete, dicht verschleierte Dame in das Gemach und hielt hinter dem Stuhle der Königin an. Der Großherzog gewahrte zuerst die seltsame Erscheinung; er erhob sich vom Stuhle, in diesem Augenblicke aber verließ die Dame das Gemach. Der Großherzog folgte, um sie über ihr unbefugtes Eintreten zur Rede zu stellen, traf aber im Vorzimmer nur den diensthabenden Hoffourier, welcher keine Dame gesehen haben wollte. Merklich erregt kehrte der Herzog zu seinen Schwiegereltern zurück und gestand endlich der wegen seiner sichtlichen Verstimmung in ihn dringenden Königin den Grund derselben. Erblassend rief die Königin: „Das geht mich an!" Die beiden Majestäten kehrten nach München zurück und als eines der ersten Opfer der dort wüthenden Cholera, als das einzige vom Hofe, erlag Königin Therese. Im gegenwärtigen Augenblicke, in welchem München so arg von der Cholera heimgesucht ist, spricht nun Alles mit Schauder von dem Erscheinen der „schwarzen Frau," die eine Dienerin der Oberhofmeisterin der Königin Mutter auf dem Gange von der alten Hofkapelle zum weißen Saale gesehen haben soll, und von dem plötzlichen Ablaufen der Uhr bei den Theatinern."

—(Die Vermählung in Petersburg.) Ueber den Verlauf der Vermählungsfeier in Petersburg entnehmen wir der „St. Ztg." noch folgende Daten: „Vor der Beendigung des Hofballes am Freitag gegen 11 Uhr zog sich das neuvermählte Paar in die kaiserl. Gemächer zurück, begleitet von dem Großfürsten Thronfolger und dessen Gemahlin. Nachdem die junge Herzogin von Edinburgh hier die Toilette gewechselt — sie trug bis zum letzten Momente die große Galarobe und die Diamantkrone im Haar — reisten Beide noch an demselben Abend nach Zarskoje-Selo ab. Hier steht im linken Flügel des kaiserlichen Schlosses für die Neuvermählten eine wahrhaft kaiserlich eingerichtete, aus 11 Zimmern bestehende Wohnung zum Empfange bereit. Alle Möbel und Teppiche sind speziell zu diesem Flitterwochen-Asyl gearbeitet: überall sieht man die Chiffre M. und A. angebracht; Palmen, blühende Rosen- und Camelienbüsche verwandeln einzelne große Säle in einen Wintergarten. Auf speziellen Wunsch der Königin Viktoria hat W. Brum, ein Correspondent der „Times," diese Zimmer vor einigen Tagen in Augenschein nehmen und für die Königin eine spezielle Beschreibung derselben machen müssen. Er soll über den guten Geschmack und die sinnige Aufmerksamkeit, die sich selbst in kleinen Einzelnheiten dieser Ausstattung widerspiegeln, des Lobes voll sein. Mit besonderer Genugthuung erzählt er hier, daß er auf einem der nach englischer Sitte mit kostbar eingebundenen Büchern und Albums bedeckten Tische auch eine englische, auf Kosten des verstorbenen Prinz-Gemahls veranstaltete Ausgabe der „Sakuntala," bekanntlich das Lieblingsbuch des Prinzen Albert, gefunden habe. Prinz Alfred und Prinzessin Marie bleiben bis Dienstag den 27.|15. Januar in Zarskoje und kehren dann zur Abnahme der großen Cour nach Petersburg zurück. Ein wahrhaft großartiges Geschenk hat die Petersburger Kaufmannschaft dem jungen Paare überreicht, eine goldene, mit Email verzierte Schale zu Salz und Brod, dem Gewichte nach 15 Pfund reines Gold enthaltend. Die Mitte der Schüssel ist mit den Buchstaben A. und M. ausgefüllt, darunter in farbigem Emila cloisonne das Datum des 11. Januar 1874, Alles umgeben von einem Lorbeerkranz in farbigem Email; die inneren Seiten sind mit vier in farbigem Email gearbeiteten Medaillons (Handel, Schifffahrt, Industrie, Eisenbahn) geschmückt, auf dem äußersten Rande correspondiren vier farbige Wappenschilder mit diesen Medaillons. Das ganze Werk hat 14,000 Rubel gekostet."

—Die französische Regierung hat verboten, daß Marschall Bazaine in St. Marguerite Besuche empfange.

— (Zum Tode verurtheilt.) Aus Bayern wird unter dem 22. Januar gemeldet. Der oberpfälzische Schwurgerichtshof hat dieser Tage ein Todesurtheil gefällt. Das Verdikt traf einen neunzehnjährigen Dienstknecht, Johann Zangel, welcher ein 6-jähriges Mädchen unter empörendsten Umständen ermordet hatte. Der Unmensch hatte das Mädchen in den Wald gelockt und es in wahrhaft bestialischer Weise um's Leben gebracht. Man fand nämlich die Leiche vollständig entkleidet, den Kopf vom Rumpfe getrennt, den Körper vom Halse bis zu den Genitalien mit einer tiefen Schnittwunde, so daß die Eingeweide sichtbar dalagen. Sechs weitere tiefe Wunden waren in verschiedenen anderen Körpertheilen und außerdem ergab die Obduktion, daß der Schambogen bis rückwärts oberhalb des Afters an das Heiligbein und bis zum untersten Lendwirbel durchschnitten war, die äußeren Geschlechtstheile und die Leber waren herausgeschnitten und entfernt. Der Unmensch, welcher von seinem Verbrechen eingestand, gab keinen Grund für seine Unthat. Der Verbrecher hörte die Verkündigung des Todesurtheils mit Ruhe und ohne jede Spur einer inneren Bewegung an.—Das Bezirksgericht in Freising hat einen Briefmarder, den Postexpeditionsgehülfen Merz, wegen Unterschlagung einer Anzahl Briefe zu 9-monatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

—In Altötting ist in den letzten Tagen eine Bierkrisis ohne jeden Skandal glücklich vorübergegangen, indem die Herren Brauer so klug waren, dem renitenten Publikum nachzugeben und das Winterbier wie bisher um 7 Kr. zu verzapfen. Auch in Trostberg erwartete man wegen Theuerung des Bieres unruhige Auftritte, die Sache wurde aber dahin geschlichtet, daß das Publikum nur jene Schenklokale besuchte, in welchen das Bier 7 Kr. kostete, und dadurch wurden die andern genöthigt, das Bier wieder zu gleichem Preise abzugeben.

—(Aus Thüringen.) Am 23. Januar, Vormittags, stürzten zu Meiningen bei'm Bau der Heller'schen Wälzerei bei'm Aufrichten der letzten Sparren, angeblich durch Zerreißen der eisernen Anker, die drei Gewölbe ein und begruben unter dem darauf ruhenden Gerippe des Gebäudes die dabei beschäftigt gewesenen (13) Arbeiter des Zimmermeisters Hofmann, von denen zwei sofort todt blieben, einer auf dem Transporte nach dem Krankenhause starb, mehrere schwer und 2 leicht verwundet wurden. Nur zwei blieben unverletzt.

—Der Thurm von Astura, in dem Conradin von Schwaben gefangen gehalten wurde, wird versteigert werden. Der Thurm, welcher um 4050 Lire, also etwa $1000 zu haben ist, bildet unstreitbar ein Denkmal, an welches sich die ergreifendsten Erinnerungen der deutschen Geschichte knüpfen. Wie ein gescheuchtes Wild flieht der letzte Sprößling des hohenstaufen'schen Kaiserhauses nach Verlust der Schlacht von Tagliacozzo an den latinischen Strand; er gewinnt ein Schiff, glaubt sich schon gerrettet. Da erkennt man ihn, führt ihn zurück in den Kerker im Thurm von Astura, und von da nach Neapel auf das Blutgerüst. Italien hat gerade keine Veranlassung, dieses Denkmal des Verrathes vor Vernichtung zu schützen, und so möchte dem Thurme, je nach dem Bedürfnisse des etwaigen Käufers, vielleicht gänzlicher Untergang in schnödem Abbruch drohen.

—Zu Frankfurt a. M. wird die im fünfzehnten Jahrhundert erbaute Johanniterkirche, welche in den letzten Jahrzehnten als Waarenlager diente, auf den Abbruch versteigert werden.

—(München, 30. Jan.) In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten stellte der Appellationsgerichtsrath Dürrschmidt die Anfrage an den Cultusminister, „ob er von den mit Umgehung des Placet erlassenen Hirtenbriefen der Bischöfe aus Anlaß der Reichstagswahlen wisse und ob er darin nicht eine gesetzwidrige, die Verfassung verletzende Handlung erblicke, wogegen einzuschreiten sei?" Der Cultusminister v. Lutz verneinte die Frage und fügte hinzu, „daß gesetzliche Bestimmungen, wonach das Vorgehen der Bischöfe, trotz erheblicher Bedenken dagegen, als rechtswidrig zu bezeichnen wäre, nicht vorhanden seien. Die Pflicht der Einholung des Placet gelte nur bei Publikationen von Gesetzen und Verordnungen der beregten Hirtenbriefe, enthielten aber nur religiöse Mahnungen, wie solche von der Kanzel vielfach ertheilt und nie beanstandet worden seien." Darauf verlas der Minister des Innern v. Pfeuffer ein Dekret, wonach die Kammer bis auf Weiteres vertagt wird.

—(Paris, 29. Jan.) In Caen herrscht im Augenblick große Aufregung. Der Präfekt hat nämlich die Aufführung des Stückes „Pericholé" von Meilhac und Ludovic verboten, weil ein Schauspieler, welcher einen König spielte und dem die Krone vom Kopfe fiel, sich aus seiner lächerlichen Lage dadurch herausziehen wollte, daß er ausrief: "Decidement, les couronnes ne tiennent pas sur la tete des Rois!" Der Präfekt sah darin eine Beleidigung des zukünftigen Königs von Frankreich, und duldete die weitere Aufführung des Stückes nicht. Die Caener nehmen für und gegen die Zukunftsmajorität Partei und es kam in Folge dessen zu tüchtigen Schlägereien in der sonst so friedlichen Stadt der Normandie.

—Auf dem am 22. Januar in Prag abgehaltenen Garnisons-Balle starb gegen 10 Uhr Abends plötzlich die Gemahlin des Landwehrhauptmanns Hrn. Henezir. Dieselbe wurde (wahrscheinlich in Folge zu heftigen Schnürens) von einer Ohnmacht befallen und gab, obgleich die anwesenden Militär-Aerzte sehr schleunigst den erforderlichen Beistand leisteten, binnen einer Viertelstunde den Geist auf.

— Bei der im deutschen Reiche bevorstehenden Einführung von aus Nickel geprägten 10- und 5-Pfennigstücken, welche die bisher coursirenden ganzen und halben Groschen ersetzen sollen, wird die Mittheilung nicht ganz uninteressant sein, daß Nickel schon 200 Jahre vor Chr. Geburt bei dem Prägen von Münzen verwendet wurde. Man verdankt diese Mittheilung einer bedeutenden Autorität, dem Dr. Flight vom britischen Museum in London. Vor nicht langer Zeit wurden diesem Gelehrten Münzen der indisch-griechischen Könige Euthydemus (200 v. Chr.) Pantaleon (135 v. Chr.) und Agathokles (120 v. Chr.) von einem bekannten Numismatiker zur chemischen Analyse übergeben, weil diese die eigenthümliche weiße Farbe jener vermeintlichen Silbermünzen schon seit längerer Zeit verdächtig vorgekommen war. Die Analyse ergab bei den Münzen der drei verschiedenen Regierungen ein gleiches Resultat. Sie enthielten 20 Proz. Nickel, 77 Proz. Kupfer und 3 Proz. Eisen, Zinn, Kobalt und Schwefel. Die Chinesen haben sich schon vor langer Zeit eines Metalls bedient, welches sie weißes Kupfer nannten, dessen Mischung aus 79,4 Kupfer, 16 Nickel und 4,58 Zinn bestand — so berichtet Herr Flight. In Europa aber kennt man Nickel erst seit 1751, in welchem Jahre Cronstedt dieses Metall entdeckte.

—(Die Ulanen im deutschen Heere als Fußkämpfer.) Man schreibt aus Straßburg unter'm 15. Januar: „Man geht gegenwärtig damit um, die Ulanen theilweise mit Gewehren zu bewaffnen, um sie im Kriege auch zu Fuß kämpfen lassen zu können. Die Erfahrungen des letzten Krieges haben gelehrt, daß die Ulanen, welche nur die Lanze als Hauptwaffe haben, — denn von der Reiterpistole kann man als Waffe für den Kampf füglicher Weise absehen — nicht im Stande sind, auch nur wenigen guten Schützen gegenüber mit Erfolg aufzutreten, da ihnen eine gute Schußwaffe mangelt. In Folge dessen sind jetzt bei dem hiesigen Ulanen-Regimente Chassepotgewehre vertheilt worden, mit welchen bei jeder Schwadron je ein Zug bewaffnet wird. Außer dem Gewehr wird jedoch für diesen Zug vorläufig die Lanze noch beibehalten; das Gewehr wird daher auf dem Rücken von der linken Schulter nach der rechten Hüfte herabhängend getragen und vermittelst eines Leibriemens in dieser Lage festgehalten. Wie man hört, soll ein jeder Ulan mit dem Chassepotgewehr ausgerüstet werden, damit jeder einzelne, mit der Art des Gebrauchs dieser Waffe vollständigt vertraut, zu jeder Zeit in dem zu formirenden berittenen Schützenzuge Verwendung finden kann."

—(Vom Rhein, 25. Januar.) Der seitherige milde Winter hat auf den Weinstock, die Wintersaat und ländliche Arbeiten einen recht günstigen Einfluß geübt, dagegen wirkt er um so nachtheiliger auf den Gesundheitszustand des Publikums. Bei Erwachsenen treten vielfach starke Brechruhren, anhaltend Appetitlosigkeit, Magenkatarrhe, hartnäckige Husten, Brustbeschwerden und dergleichen mehr ein; kleine Kinder werden häufig von Husten und Bräune heimgesucht.

In Folge mehrfacher Anlagen neuer Weinberge sind die Weinbergsbesitzer mit Roden und Mauerlagen beschäftigt und erfreuen sich die Taglöhner, Maurer und Fuhrleute eines wohlzufriedenstellenden Verdienstes; von Winterfröstern ist das junge Rebholz der Stöcke unverletzt geblieben. Im Verkaufe des neuen Weines geht es flau; nur hie und da werden kleine Quantitäten per Ohm zu 50 bis 60 Gulden abgesetzt. Unbemittelte Winzer halten ihre Weine feil, ohne daß sich ihnen, wie sie es wünschen, günstige Gelegenheit zu guten Verkäufen darbietet. Die Weinproducenten behaupten, daß die echten Naturweine durch die enorme Fabrikation von Kunstweinen nicht mehr ihren wahren Werth erreichen. Im Interesse der Producenten wie auch der Consumenten dürfte es an der Zeit sein, daß die Staatsbehörde der Fabrikation von Wein entgegentrete. Es soll im Rheingau Kunstweinfabrikanten geben, die jährlich 40 bis 50 Stück Fabrikwein machen und dabei 8—10 Thaler Steuern bezahlen. Es wird sich Niemand entsinnen, daß ein Weinfabrikant sein Kunstprodukt auch als Fabrikat dem Käufer jemals angeboten hat. Auch ein Fortschritt! Der Geldbeutel schrumpft dabei nicht ein und man giebt mühelos und zusehends ein reicher Mann. Der Magen des Consumenten mag ja zusehen, wie er mit dem „Getränk" zurechtkommt.

—(Dreiundzwanzig Kinder ertrunken.) Aus Znin schreibt man der „Bromberger-Zeitung" vom 27. Januar: „Gestern Nachmittags, nach dem Schlusse der Schule in Kodlomb (bei Janowiec, Kreis Wongrowice), passirten 23 Schulkinder, um den Heimweg abzukürzen, den dortigen sehr tiefen See, dessen schwache Eisdecke in der Nacht zum Montag leicht überfroren war. Schon hatten die Kinder eine ziemliche Strecke auf dem See zurückgelegt, als plötzlich der Vortrab, aus 5—6 Schülern bestehend, einbrach und alle ihnen folgenden Kinder von einem besonders heftigen Stoß des wüthenden Sturmes in die offene Stelle getrieben wurden. Sämmtliche 23 Kinder, Knaben und Mädchen, verschwanden unter dem Eise und fanden in dem See ein schreckliches Ende."

— Prinz Friedrich Karl von Preußen ist, wie dem „Daily Telegraph" aus Berlin gemeldet wird, im Begriff, eine lange Reise durch Rußland, Sibirien, China und Japan zu unternehmen. Diese Tour, fügt der Correspondent hinzu, wird offiziell als ein weiteres Sympton dafür erachtet, daß friedliche Aussichten zu Hause gesichert sind.